

Gnostische Philosophie

von Thomas Hecht

Inhaltsverzeichnis

Falsche Götter	3
Kleine metaphysische Schule der Intuition	3

DIE METAPHYSIK DES DREIECKS

ODER

DIE MAGIE DER LIEBE UND DIE STILLE

Vorwort	4
Erstes Kapitel	5
Zweites Kapitel	8
Drittes Kapitel	18

Copyright©Juli 2016 by Thomas Hecht.

Alle Rechte vorbehalten.

Abdruck auch auszugsweise nur mit Genehmigung des Autors

Weitere Texte, Bilder und mehr von Thomas Hecht im
Internet unter www.t-hecht.de

Falsche Götter

Der Pöbel begeistert sich immer nur für die Götzenbilder und nicht für die Menschen. Unter Pöbel verstehe ich die Masse Mensch der nur auf die virtuellen Bilder auf dem Bildschirm in den U- Bahnen starrt , ständig einen Kopfhörer aufhat oder mit seinem Handy herumhantiert ohne die tatsächliche Welt um sich herum überhaupt noch wahrzunehmen. Der Maschinenmensch bewegt sich auf den von der Regierung, den Mächtigen genau angeordneten Bahnen. Eine freie Kommunikation die Bezug nimmt auf die tatsächlichen eigenen Bedürfnisse des eigenen Selbst und des tatsächlichen Gegenübers werden durch die absolute Zerstreung des menschlichen Geistes durch die Unterhaltungsindustrie der Postmoderne völlig zerstreut und mittels einer fest tradierten Ordnung durch die Staatsgewalt nimmt sich das Individuum nicht mehr als solches wahr, sondern nur als Funktionsträger in der Masse in der sich, wie in einer leblosen Uniform auf den stetig gleichen Bahnen sich in seine absolute Kontrolle durch den Staat ergibt und diesem so kontrollierbar, steuerungsfähig und verwertbar bleibt.

In der Mitte unserer Massenkultur liegt somit das Massengrab des unbekanntes Zuschauers.

(ohne Datum)

Kleine metaphysische Schule der Intuition

Nichts muss Alles ertragen.

Nichts muss daher notwendigerweise Alles gebären können, aus dem Umkehrschluss der sich zunächst stringent ausschließenden, unabhängigen, für sich absolut allein stehenden Pole von Hybris und Notwendigkeit, Materie und Geist, durch den Kunstgriff der die Materie vergeistigt, die Not durch einen freien Akt des Willens zur Tugend generiert, durch die Einsicht der praktischen Vernunft den eigenen urpersönlichen Grund finden lässt und ihn schließlich in den universellem Naturgesetzten wieder aufgehoben findet.

Dies geschieht in einem ständigen Prozess des Werdens und Vergehens, nur im Vertrauen auf die Freiheit die in der hingebungsvollen Liebe an das (noch) Nicht Ich, das (noch) nicht Existente liegt, gleichsam meiner wahrhaftigen Natur die in mir als Mensch die Augen aufschlägt und mich anschaut, ohne das mein Ichbewusstsein dessen gewahr ist, leitet die nährenden Mutter Natur deren kleiner einzigartiges Teil ich bin, mich in ihrer unendlichen Vielfalt meiner ganz persönlich Bestimmung zu, meinem Ursprung des wahren Selbst in dem alle Weltgeschichte der Menschheit geborgen ist und die meine biologische Existenz in der Stunde meines Todes wiederum zurückverwandelt aufhebt in dem ewigen Rad der Weltseele, der Energie, dem Geist aus dem alles entsteht und wieder vergeht.

Aus dieser Energie, die in mir wirkt breitet sich Alles außerhalb vor mir aus, um mich darin zu finden und zu erkennen, mein tatsächliches Sein und die wahrhaftige Bestimmung meines Lebens zu erfüllen, in der unsterblichen Weltenseele durch die die Menschheitsgeschichte von Angedenken aufgehoben ist.

(ohne Datum)

DIE METAPHYSIK DES DREIECKS

ODER

DIE MAGIE DER LIEBE UND DIE STILLE

Ich habe in diesem Essai von Konzepten gesprochen: In der Psychiatrie und auch in mir. Doch diese Konzepte sind nur der Traum von unserem Selbst und der Welt. In Wahrheit ist unser Selbst und die Welt absolut einzigartig in ihrer genetischen und mentalen Konstitution und unfassbar. Ein reiner Ausdruck von Klang und Farbteppichen reinen durch den Körper gebremsten Lichts, ein ewiges Ein und Ausatmen, und auch dies ist nur wiederum ein konzeptioneller Gedanke, denn die Psychiatrie ist in Wahrheit mit der Menschheit vergleichbar und ewiglich im Fluss...

Lesen sie zwischen den Zeilen, lassen sie sich von ihnen mitnehmen und treiben... dann werden sie es merken

Vorwort

Um es geradeheraus vorwegzunehmen wir begegneten uns, nur allzu natürlich für unsere westliche bürgerliche Form, die in der scheinbar endlosen Kongruenz beziehungsweise Konkurrenz der "ismusse" sowie der "ismen" besteht, in der Stille und Abgeschiedenheit des Illusionspalastes etwa eines Sanatoriums, der offenen Station einer psychiatrischen Akutklinik, - in diesem speziellen Falle, oder auch in der Fortsetzung dieser Begegnung in einer Rehabilitationsklinik. Sie werden unschwer erraten haben um welche Insel der Utopie, um welche vielleicht größte menschliche Illusion es sich hierbei handelt, bei der die Enthüllung des Schleiers der Maja wohl nimmer mehr vollständig gelingen will. Dies hatte er zumindest am Sündenfall im Paradies der Bibel erkennen sollen, jenes Paradoxon die Wahrheit der Bibel besser nicht zu erkennen, wo die Kirche als Institution uns durch das Lesen der Bibel den Glauben an unsere Art sie zu erlesen und zu erleben, uns die Erkenntnis zu vermitteln versucht, ja uns geradezu immer wieder dazu drängt und zwingt, dies Paradoxon von der Erkenntnis des Sündenfalles sei hinfällig durch und im Glauben an die Leiden Christi und durch diesen Glauben ebenso unsere Sündenschuld selbst, in radikalster Form gar sogar unser Leiden selbst durch die unendliche Gnade Gottes, der uns durch sie bereit wäre alle Schuld des Menschengeschlechts vergeben, auf dem Papier der Philister. Ein Umstand also durch den die Institution Kirche uns schizophrenen Psychotikern erst dieses durchaus vermeidbare Paradoxon aufzwingt. Nur gegen wen, und für wen oder was?

Dabei lassen sich alle menschlichen Verhältnisse in Dreiecksverhältnissen darstellen: Z.B Adam und Eva und die Schlange, die von Eva Besitz ergreift. Ähnlich wie Rousseau sagte, die Ungleichheit der Menschen habe dort angefangen, wo ein Mensch einen Baum eingezäunt hat und ihn als sein Eigentum betrachtet hat. Zieht man durch einen Kreis bzw. eine Kugel unzählige Geraden durch den Mittelpunkt erhält man unzählige immer kleiner werdende Dreiecke deren Basis sich gen unendlich der Kreisform annähern. So ist die Kugel das Symbol für einen zwar in sich geschlossenen, jedoch zugleich unendlich umkreisbaren Kosmos. All die großen Liebespaare der Literatur verweisen auf den vereinigenden Dritten, den göttlichen Funken, den tragenden zentralen Stein in dem Gewölbe einer gotischen Kathedrale.

Jetzt wissen Sie sicherlich bereits auf welche Personen ich hinaus will und mit ihnen auch auf welchen abstraktesten aller menschenmöglichen Begriffe, nämlich auf "Adam und Eva"; "Tristan und Isolde"; "Romeo und Julia"; "Faust und Gretchen"; "Martha und George"; sowie immer und immer wieder auf Liebe und Hass, den Eros und den Destruktionstrieb, wie Freud sie nennt, jenen immerwährenden Kampf der sich gegenseitig bedingenden Giganten untereinander.

Wollte ich denn für meine beiden Gestalten einen Namen suchen, so würde ich ihn wohl Mephistoteles, Prometheus, Hitler, Henry Miller, Adolf Hitler oder Mahatma Ghandi nen-

nen, sie aber Messalina, irgendeine namenlose Hure, die es mit jedem treibt, so der die ihrem derzeitigen Marktwert angemessene Summe Geld zahlt. Zu erwähnen wäre "Martha" natürlich aus "Wer hat Angst vor Virginia Woolf?", die schöne Helena oder das Frauenbild auf den Leinwänden von Chagall, die Orphelia von Delaroche und nicht zuletzt Jean d'Arc und George Sand um nur einige zu nennen.

Ich hoffe dass das Wesen all dieser Namensbezeichnungen und damit deren Sinnbilder im Verlaufe dieses erzählenden Essays immer deutlicher und transparenter werden, bis sie sich im Endstadium vermögen völlig zu durchdringen und auf den tragenden höchsten Punkt des Dreiecks, oder jenen Mittelstein jeder Kathedrale vermögen hinzustreben, um sich gleichsam in dieser dritten Person, oder um von Dingen zu sprechen dem ES gänzlich aufzulösen. Der Einfachheit halber möchte ich diese beiden Kathetenendpunkte ER und SIE nennen. DA sie sich jedoch gegenseitig ineinander spiegeln und sich im Idealfall des rechtwinkligen Dreieck, auf die gemeinsame Basis der Hypotenuse stützen, möchte ich dieser Erzählung gleichsam die Namen jener Spiegelungen beifügen, die ich oben stehend exemplarisch ausgewählt habe. Damit aber genug der Vorrede und Vorhang auf zu Büchern und Gitarren, Glasperlen und Mondsicheln, Konzentrationslagern und botanischen Gärten, Eskimos und Eisbären.

Erstes Kapitel

Er entschloss sich sie in seiner Erinnerung an diese vermeintliche Erzählung in ihm aus seiner ersten Begegnung hervorgehen zu lassen.

Dort saß sie gerade im Bistro jener psychiatrischen Akutklinik, sich mit einer Freundin, die auch Patientin war und anderen Mitpatienten unterhaltend, während er auf der ihr gegenüberliegenden, einer Treppe höheren, ebenfalls offenen Station untergebracht war. Offene Station bedeutete außerhalb des Therapieprogrammes und der Mahlzeiten nach Absprache und Abmeldung freien Ausgang in und außerhalb des Klinikgebäudes zu haben. Da er nicht genügend Geld hatte um in die Stadt auszugehen und irgendwo einzukehren, um in einem angemessenem und angenehmem Rahmen mit "normalen" Menschen in Gesellschaft zu kommen, zog er es vor seine Langeweile zu bekämpfen, indem er durch die Räumlichkeiten der Klinik streifte. So ging er etwa in die Eingangshalle, die sogenannte "Fliegerhalle", durch die ständig Besucher Ärzte und Krankenpfleger zogen, oder er besuchte Mitpatienten in den einzelnen Stationen, den geschlossenen, wie den offenen, oder den Suchtstationen für Drogenabhängige. Ab und zu fand er auch jemanden, einen Mitpatienten oder einen Freund vor, der ihn besuchte und der mit ihm an der in der Halle aufgestellten Tischtennisplatte spielte, oder mit ihm oder ihr in dem Anstaltsgelände spazieren ging, welches eine ganze, kleine Stadt und Welt für sich darstellte und den Namen "Bethel" trug, jenem Wort aus dem Hebräischen soviel er wusste, welches so viel wie "Haus Gottes" bedeutete, übersetzte man es ins Hochdeutsche. Bei einem dieser, seiner alltäglichen Rundgänge durchs Haus begegnete er ihr zum ersten Mal, als er zu jenem besagten Bistro gelangt war, in und damit letztendlich auch zu der besagten Zeit, in der besagten Art und Weise, um es schließlich jetzt niederzuschreiben, indem sie verehrter Leser es lesen, oder ein wenig vorher oder nachher.

Er sah jetzt wieder jene Gruppe von Patienten, von denen er bereits einige Gesichter näher kannte, damals- rauchend und Mineralwasser und Kaffee trinkend, um einen der runden Marmortische sitzen, die den ganzen Raum etwas wahrhaftiges, cafeartiges, bistrohaftes im französischen Sinne verliehen, so wurde dieser Raum denn auch überall dort "Bistro" genannt. Allerdings wurde diese Assoziation gebrochen durch die großen, herunterhängenden, metallenen Lampen, die mehr an Bahnhofsleuchten, als an eine Cafebeleuchtung erinnerten. Er hatte sie wohl locker und unbefangen begrüßt, die er damals zu kennen meinte, ohne sich selbst zu kennen und über die er sich letztendlich selbst ganz vergaß, um zu erkennen, dass er nichts wusste, von sich selbst, außer jenes welches sie in ihm hervorrufen sollte, ebenso wie er nichts wusste von ihr, außer im außen Innen, wo es für immer ohne Worte blieb JENES, welches er in ihr hervorrief und so durch seine Wahrnehmung von ihr mit ihm allmählich immer mehr zu verschmelzen beginnen sollte.

"Hallo Werner, grüß dich Jochen. Na wie schauts? Hast du eigentlich etwas von Holger gehört? Ist er etwa schon in die Klinik nach Süddeutschland gekommen?"

“Nee, der ist noch da, wir waren letztens an der Shell Tankstelle heimlich ein Bier trinken. Ich hatte auf einmal wieder so einen Brand. Und wie geht’s dir so?”

“Och es geht so, eigentlich langweile ich mich ganz gewaltig und suche etwas Gesellschaft mit mir.”

“Dann setz dich doch einfach zu uns. Möchtest du auch einen Cafe, oder ein Mineralwasser?”, sagte Jochen zu ihm.

“Nein danke”, sagte er und setzte sich auf den noch freien Stuhl in der Runde.

“Doch hast du vielleicht eine Aktive?”. Jochen hält ihm seine Schachtel hin und er zündet sich eine Zigarette an. Auf diese Weise entwickelt sich allmählich eine sich unterhaltende Runde, in der er nach kurzer Zeit, nachdem er die die ihm noch völlig Unbekannte eine ganze Weile betrachtet hatte auch diese recht zurückhaltende recht hübsch aussehende Frau und Mitpatientin mit einzubeziehen. Er fand sie auf Anhieb hübsch und ihr Anblick, ihre Erscheinung schien für ihn ein Geheimnis zu verbergen, oder auch bereit zu halten, so es ihm denn nur gelänge langsam und vorsichtig hinter das Mysterium ihrer Existenz zu gelangen, wonach es ihm jetzt ganz plötzlich mit aller Macht drängte, als etwaige Chance seinem eigenem Gefängnis zu entkommen. Ihr kleiner schmolliger Mund mit grünen Katzenaugen, ihr zugleich gefällig gleichförmiges, Gesicht der rundlichen Formen wirkte zunächst recht brav auf ihn und er auf es, wollte jedoch gar nicht so recht zu seiner derzeitigen Stimmungslage passen, in der es für ihn zunächst einmal nur darum gehen konnte sie irgendwie aus der Reserve zu locken. Deshalb bemerkte er wohl dann dass wohl auch die rundlichen, braven Formen ihres Gesichts gar nicht so recht zu ihren burschikosen, wenn auch länger gewachsenem Bubyponyhaarschnitt passen wollte, der zudem noch relativ wild gewollt oder ungewollt frisiert beziehungsweise nicht frisiert war.

Irgendwie hat sie etwas braves, bürgerliches und zugleich etwas burschikoses, keckes von Kindlichkeit, ja fast punkiges, kokettes dachte er bei sich und er sagte es ihr dann lächelnd einfach. Daraufhin musste sie sogleich grinsen und ihn fragen, wie er denn darauf käme. Er konnte ihr damals noch keine genauere Antwort geben, als andeutungsweise das eben Genannte. Sie war daraufhin überrascht: Dies habe ihr noch niemand so gesagt, teilte sie ihm mit. Er fragte sie deshalb nach anderen Dingen, um der Sache nun endlich auf den Grund zu gehen, und hoch erfreut vorerst ihr Interesse an ihm geweckt zu haben und somit vorerst weiter dem Bedürfnis nachgehen zu können, sein Interesse an ihr und ohne es dann da noch zu wissen an sich selbst befriedigen zu können. Er stellt dann wohl aus Gründen des Taktgefühls die ihm zunächst als rein üblich erscheinenden, “harmlosen Fragen, dieses gewisse vielleicht auch oft nur Pseudo-Privileg der Klinikatmosphäre nutzend, dessen interne Regeln und ungeschriebenen Gesetze außerhalb des Klinikumfeldes ihm immer sofort wieder drohten ihre Gültigkeit zu verlieren und ihn somit völlig allein in den absolut leeren Raum des „Draußens“ hinauszukatapultieren, wo er relativ schnell, so seine panische Angst ihm sagte, verrecken müsste.

“Wie bist du denn eigentlich hierher gekommen, und was machst du denn so auch beruflich im Leben?”, fragte er sie.

Sie erzählte ihm sie habe schon seit mehreren Jahren panische Angstattacken und sei schon mehrmals in ein er Klinik gewesen. Allerdings zuletzt in einer in der Nähe ihres Wohnortes, die nicht sehr gut gewesen sei. Weiter erzählte sie sei jetzt seit vier bis fünf Jahren verheiratet habe ein Kind von fünf Jahren und ihr Mann hätte für ihre Krankheit überhaupt kein Verständnis, würde sie manchmal sogar verbal völlig fertig machen, indem er sie anschreie. Er sage ihr immer sie lebe in einer Traumwelt und ihre Vorstellung von Liebe habe überhaupt nichts mit der Realität zu tun. Sie habe deshalb bereits ein Trennungsjahr beantragt oder beantragen wollen, um sich dann von ihm scheiden zu lassen, wisse aber nicht was dann aus Alex werde, wenn er dann auf einmal keinen Vater mehr habe. Wie weit es mit ihren Scheidungsabsichten gediehen war, war ihm damals völlig unklar und ist es ihm heute noch immer so wie ihr. Sie habe früher angefangen Sozial -und Milieupädagogik zu studieren, habe allerdings als das Kind auf die Welt kam das Studium abgebrochen und seit dem nicht mehr gearbeitet. Sie sei jetzt Hausfrau und vor allem Mutter, liebe ihren Sohn Alex über alles und lebe von dem Geld ihres Mannes, der Ire sei und zur Zeit in Deutschland als Berufssoldat in der Nähe ihres Wohnortes stationiert sei. Nur einmal sei sie ihm bis jetzt, bei einer seiner vielen Stationierungen außerhalb Deutschlands, für ein Jahr nach Zypern gefolgt. Wohl einer jener Zweckehen oder Lebensgemeinschaften, die aus einer einstmaligen, leidenschaftlichen Besessenheit oder wahren

Besessenheit entstanden sein mochte, so dachte er in dieser Zeit. Dies alles hatte sie ihm nach und nach, wenn auch in relativ kurzer Zeit eröffnet, im Verlauf ihrer weiteren Begegnungen in der Klinik. Er wider rum hatte ihr daraufhin von seinem ersten Theaterstück erzählt, welches er zu Anfang des Jahres in der französischen Schweiz geschrieben hatte und dessen Entstehung er wie die Geburt seines ersten Kindes erlebt hatte. In jenem Stück beschrieb er seine träumerische Liebe zu seiner Idee von der wahren Menschlichkeit und er fühlte sich damals damit berufen die Welt von ihrem Gräuel und Schrecken zu erlösen. Natürlich konnte sich dieser Traum an der oftmals so unfassbar grausamen Realität kaum verwirklichen. Viel zu viele seiner Frauenbeziehungen, mit denen er ihr oft fast prahlte aus gespielter Koketterie und um sie eifersüchtig zu machen, waren letztendlich völlig gescheitert, bedeuteten kein wahrhaftiges Glück oder einen dauerhaften Frieden und enthielten demgegenüber nur relativ sehr wenige Momente großer Freude und Glückseligkeit.

Vor allem die Art wie er von seinem Theaterstück sprach, war wohl die Ursache für ihr Verzauberung durch ihn gewesen, wie sie ihm später sagte. Sie habe sich dabei in ihn verliebt. So sprachen sie noch lange mit einander bis spät in diesen Abend hinein, der den Tag vergisst, sich früherer Sonnenaufgänge zwar erinnert, jedoch nie ganz sicher ist, ob dieses mal nicht tatsächlich seine letzte Stunde geschlagen habe. Als sie auf ihr Station zurück musste, nötigte er ihr noch eine zärtliche Umarmung ab oder sie ließ sie sich von ihm abnötigen, so genau wusste er dies nicht mehr und immer noch nicht. Er zog sie dann noch damit auf, sie noch auf ihrer Station anzurufen, über das Patiententelefon, um ihre eine Gutenachtgeschichte zu erzählen, was er dann anschließend auch tatsächlich versuchte, der Versuch dann aber daran scheiterte, dass das Patiententelefon bereits ins Dienstzimmer umgeschaltet worden war, wie die Nachtwache es jeden Abend um 22 Uhr tat, um die allgemeine Nachtruhe zu gewährleisten, wobei er jedoch eine unruhige Nacht verbrachte und viel an besagte Claudia denken musste.

Alles was dann folgte war im Proustschen Sinne seine Suche nach der verlorenen Zeit, seine Erinnerung daran entschloss sich dabei nie seiner derzeitigen Wirklichkeit, war der Erfahrung durch die Sinne völlig verschlossen. Er war ein Gefangener seiner selbst geworden, ein Gefangener zugleich von jener einen Frau in die er sich an diesem Abend verliebt hatte. Dabei begann er jetzt erst langsam zu begreifen, dass all das woran er sein Leben lang geglaubt hatte, wovon er geglaubt hatte es mache sein Leben aus, mit dem wahren Leben und der wahren Liebe insofern nicht das Geringste zu tun hatte, gerade weil es zugleich besonders auch das gerade Gegenteil vom Leben und von der Liebe darstellte, nämlich Agressions,- und Destruktionstrieb, Tod, Hass, Selbstsucht, leidenschaftliche Besessenheit, purer Faschismus und damit die reinste und kaltblütigste Form der Zerstörung, die von seinem Bewusstsein als völlig legitim gerechtfertigt oder verdrängt worden sein musste. Doch wenn er jetzt in der Wirklichkeit seiner jetzigen Wirklichkeit eines ganz genau wusste, so war dies, dass sie beide, sowohl er, als auch sie, durch all diese Namen die sie sich gegeben hatten, und die ich exemplarisch bereits genannt habe, eine unfassbare schwere Fracht auf sich genommen hatten, die sich daran zu schicken begann auf den tiefsten Grund IHRER selbst auf den Grunde des Meeres zu sinken, auf dem sie sich ohne ihn oder ohne sie, später einmal angelangt endgültig auf dem Grunde angelangt, schrecklich einsam werde fühlen müssen. Er begann jetzt auch zu verstehen, dass sie alle beide, all dieses für ihr Leben, oder das was sie dafür hielten, nie und nimmer gewollt haben konnten - und trotzdem war es geschehen und geschah immer und immer wieder und würde nach den logistischen Gesetzen auch ferner in der Zukunft weiterhin immer wieder geschehen, je näher sie dem sich auf diese Art und Weise ankündigenden Tode kamen.

Doch wie es dazu kam, davon handelt der Mittelteil dieses Romans, dessen Schluss ich insgeheim schon geschrieben habe, und mit aller Macht meiner Seele dafür kämpfe ihn nicht umschreiben zu müssen, denn dies wäre mir völlig unmöglich, da mich zwangsläufig im gleiche Moment der Tod ereilen müsste, und ich dem Tod so meiner Geburt vorweggenommen hätte. Deshalb wünschte er sich nichts sehnlichster als über welchen Weg auch immer, sich ganz und vollständig zum Grunde ihres Meeres sinken lassen zu können, um dort endlich wieder von ihr empfangen zu werden und sich in diesem einen, ewigen Moment hier mit ihr zu vereinigen.-

Zweites Kapitel

Auch am nächsten Tag trafen sie sich wieder in jenem Bistro der Klinik. Im Grunde genommen verspürte sie wohl die innere Notwendigkeit ihm ihr gesamtes Leben zu erzählen, oder sich zumindest ein Stückweit im gegenüber preisgeben zu müssen. Sie tat es wohl so gut, dass er schon nach kürzester Zeit meinte es bereits so gut zu kennen wie sein eigenes. Dabei hatte sie die Eigenart ihm fast nie selber direkt zu sagen, was sie eigentlich wollte, was sie sich von ihm wünschte und wofür sie ihn brauchte. Das Einzige was sie ihm neben lauter Unbestimmtheiten bereit war zu sagen und dies zuerst auch in einer recht indirekten Art und Weise war, dass sie die Phantasie, den geheimen Wunschtraum habe sich von ihm vergewaltigen, wie sie es tatsächlich geträumt hatte, laut ihrer Erzählung. So sie dies denn wirklich wollte, war er wohl dazu verdammt, um sich selbst und seine Suche nach der wahren Liebe nicht für immer und ewig aufgeben zu müssen und somit vollständig vom Leben selbst zu kapitulieren.

Um ihren Vergewaltigungsphantasie aus dem Wege zu gehen, zugleich aber auch seine eigenen Begierden ihr gegenüber unter Kontrolle zu halten, ohne dabei die einmal hergestellte Nähe zu ihr wieder verlieren zu müssen, begann er ihr vieles von sich und seinem bisherigen Leben zu erzählen. Er erzählte ihr von seiner Mutter, die sich mit Schlaftabletten das Leben genommen hatte, nachdem ihr Mann gestorben war und selbst ihr lebender Sohn sie unter ihren Augen verlassen hatte. Seine Mutter hatte da an jenem Abend im August vor sieben Jahren jetzt so ein Theaterstück gesehen: Eugene O'Neils "Eines langen Tages Reise durch die Nacht" welches zweifellos der Auslöser für ihren Freitod gewesen war. An jenem Abend hatte sie ihn spät nach dem Besuch des Stückes angerufen und ihm in chaotischen Bruchstücken von jener Familientragödie aus dem Leben O'Neils erzählt und er hatte damals so gut wie nichts von dem verstanden, was sie ihm in einem sehr aufgeregten, verwirrten, stark getriebenem Tonfall berichtete, als sei sie selbst zu der Verkörperung einer oder mehrerer jener tragischen Figuren des Familiendramas O'Neils geworden. Am Telefon, in seinem kleinem Junggesellendachzimmerapartment versuchte er sie dann, wohl auf eine recht oberflächige Art und Weise zu trösten und zu beruhigen, was ihm natürlich wie er jetzt im Nachhinein wusste, völlig misslingen musste. Erst viel später bei dem Besuch einer Amerikanerin, in die er sich verliebt hatte, und die er in St.Louis im Bundesstaat Missouri zu weihnachten bei ihren Eltern aufsuchte, an jenem geographisch entferntesten aller möglichen Orte also, fiel ihm jenes Buch, jenes Theaterstück in die Hände, indem Tiffany gerade gelesen hatte und er begann es am Weihnachtsabend in der Badewanne von Tiffanys Badezimmer zu lesen und es begann ihm buchstäblich wie Schuppen von den Augen zu fallen, warum seine Mutter ihm kurz vor ihrem Tod jenen Abschiedsbrief schrieb, in jenem heißen Sommermonat des August, das war jetzt gerade sieben Jahre her, jetzt da die Zeit diesbezüglich überhaupt keine Rolle mehr spielen sollte.

In jenem Brief stand sie nehme sich das Leben, weil sie jetzt wisse, dass sie ihm völlig gleichgültig sei. Damit hatte sie ihm aus wahrer Liebe heraus, ihm wohl wenn auch zu dieser Zeit völlig unbewusst die größte Liebeserklärung geschenkt, die man einem lebendigen Wesen wohl nur zu machen vermag: Ihr eigenes Leben. Dabei war seine Mutter schrecklich besitzergreifend gewesen, um sich dann von einem Augenblick auf den anderen von ihrem Besitzanspruch im gegenüber und sich selbst gegenüber auf ein Mal für alle Zeiten zu verabschieden. eine Tat die er heute im nachhinein zutiefst bewundern musste, da sie von größter Schönheit über das eigene selbst gewählte Schicksal hinausdeutete, in ein grausam furchterregendes Nichts und doch in einem unumstößlichen Vertrauen und einer festen Gewissheit, dass man sie und ihre Nachricht

irgendwo da draußen in der Unendlichkeit des Nichts, des Universums empfangen werde und sie somit endlich zu ihrer wahren Heimat, ihrem wahren Wesen zurückkehren könne, dort mit Freuden empfangen werde und den Ort, die Zeit und die Bedingungen wieder finden werde, die seit ewiger Zeit bestanden und für alle Zeiten weiterhin bestehen würden. Dabei war seine Mutter früher schrecklich besitzergreifend ihm gegenüber, "ihrem einzigem Sohne gewesen. Sie hatte ihn mit ihrer Eifersucht auf seine "erste große Liebe" entsetzlich gequält, so wie er sich von ihr hatte quälen lassen wollen, um sie wieder rum im scheinbar "endlosen Endspiele", "Gegenspiele" meinte quälen zu müssen, immer wieder genötigt von ihr, mit ihr gemeinsam auf die Suche nach ihrer beider letzten Wahrheit zu gehen, um sie sich dann eines schönsten und zugleich furchtbarsten aller Tage gegensei-

tig, in einem einmaligem katharsischen, alles bisherige zerstörenden Akte, auf dem Wege zu dem Orte wo die Orte aufhören, in der Zeit in der die Zeit aufhört zu sein, an jenen Normalort, jene Normalzeit zu gelangen, den das Menschengeschlecht Schicksal und Heimat nennt, genau in diesem Augenblicke all dieses vergessend und wieder völlig blind, taub und stumm zu werden, nachdem sie sich all dieses einmal in ihre Augen gesagt haben würden, in diesem heiligsten aller Momente der völligen Befreiung von sich selbst und von allen Dingen, indem sich alles wieder auslöschte und somit alles erst wieder möglich wird. Natürlich konnten sie in diesem Leben auf diese Weise nie und nimmer, zu keiner Zeit an keinem Ort einfach damit aufhören. Trotz dieser furchtbaren Gewissheit warteten sie insgeheim im Zuge der völligen Selbsttäuschung immer wieder vergeblich darauf, wie auf Becketts „Godot“ und wussten dabei natürlich insgeheim, dass er auf diese Art und Weise nie kommen konnte, und wollte, und dann nahm sie sich das Leben tatsächlich.

Sie spielte nicht mehr nur ihren Selbstmord, als rächerische Erpressung, vielleicht in der insgeheimen Hoffnung er könne ihr zuvorkommen wollen, sondern sie vollzog ihn in letzter Konsequenz an sich selbst und nahm seine Tod so nur eine gewisse Zeitspanne vorweg, und versprühte damit eine konstante Dosis Gift, gegen seine Illusion und irrige Vorstellung, einer nicht-platonischen Idee eben, sie haben ihn durch ihren Tod für alle Zeiten strafen und schuldig sprechen wollen, um sich für alle Zeiten an ihm für seine Gleichgültigkeit ihr gegenüber zu rächen, ihn somit zu einem Tantalus oder Prometheus zu verwünschen.

Doch dann geschah das Unbegreifliche und Wunderbare und zugleich so Selbstverständlichste im Laufe der Welt zwischen Werden und Vergehen:

Die Frau, um deren Liebe er immer nur gekämpft hatte, von der er immer nur geglaubt hatte, sich immer nur gewünscht hatte, sie möge wirklich existieren und dafür immer mit all seiner Kraft gekämpft hatte, durch alle Leiden hindurch, in jener wahren Religiosität im metaphysischen Sinne, diese Frau hatte ihn jetzt wider allen Erwartens erhört, für einen Augenblick, nahm seine Liebe ohne jede Gegenwehr an, willenslos und wäre in diesem ewigen Moment bereit, ihr, seine ganze Liebe zu schenken, ohne noch irgendetwas von ihr als Messalina, namenlose Hure, Jean d'Arc oder Martha zu wollen, sich ihr zu schenken immer und immer wieder, doch drohte sie ihn völlig zu verschlingen, so dass ihm nichts blieb als nach Frankreich, nur weit genug von ihr, zu entfliehen. Dabei hatte er zuvor völlig absurderweise die Vorstellung gehabt, die Erde könne sich für immer den Strahlen der Sonne verweigern, indem sie ihr Nachtseite zudrehe, hatte gemeint die Erde könne zum Stillstand kommen, aus ihrer existentiellen Angst heraus die Strahlen der Sonne irgendwann einmal nicht mehr zu empfangen, da auch die Sonne sich ihr verweigern könne und auch sie letztendlich vergehen müsse. Er hatte gedacht auf diesem einzig möglich scheinenden Wege endlich zur völligen Freiheit zu gelangen, um sich auf diese Weise von seinem Leiden zu befreien. So meinte er, sich dem Sonnenlicht im Halbdunkel verschließen zu müssen, jenem tiefem Wunsche nach Erlösung von seinem eigenem Willen folgend. Jedoch blieb die Erde NICHT stehen und die Sonne hörte auch NICHT auf zu strahlen, denn sie stellte sich die Frage nach ihrer möglichen oder nichtmöglichen Erlösung wohl erst gar nicht. Die Sonne, so wie er, wusste er jetzt, waren es wohl ebenso wert gewesen zu erstehen, zu strahlen, zu existieren, als sie es auch wert waren wieder zu vergehen.

All diese hatte er aus der Vergangenheit erfahren, erfahren in jenem Augenblick der Gegenwart als sie ihn anrief, jene Jean d'Arc, jene Göttin der Bilder Chagalls, jene Maria aus Jean Luc Godards Film „Vivre la vie“, erfahren, als sie ihn erhörte, erlöste von seinen Tantalus Qualen, seiner selbst gewählten Schuld, die ihn sterben zu lassen drohte. Doch das war wieder einmal viel später.

Zunächst trafen sie sich jeden Tag in jener Akutklinik, gingen in die Fliegerhalle, in die Cafeteria ein Eis essen oder ein Stück Kuchen, wobei sie sich immer über ihre Figur sorgte, oder bekamen Besuch von ihrer Freundin, die ebenfalls ein Kind hatte und die sie durch ihren Freund, der wegen einer „manisch-depressiven Psychose“ ebenfalls auf der geschlossenen Station gelandet war, kennen gelernt hatten. Auf die geschlossene Station war er im übrigen folgendermaßen gekommen:

Er war nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten nach Frankreich emigriert. Das Phänomen der Machtübernahme der BRD über die DDR, den Sozialismus beziehungsweise Kommunismus, zur scheinbaren Auslöschung der „bösen“ DDR-Strukturen wird von der heutigen Regierung Gesamtdeutschlands immer noch als Erlösung verkauft.

Doch diese Erlösung, diese Euphorie beim Fall der Mauer aufgrund dieses Glaubens hatte sich ihm als völlige Illusion erwiesen, als falsche Vorstellung, einer eben nicht- platonischen Idee im Sinne der philosophischen Logistik und Dialektik. Als eine Vorstellung also, die nicht das wirkliche Wesen des Phänomens "Faschismus" in Deutschland, oder auch irgendwo anders auf der Welt in seiner Gesamtheit zu erfassen bereit und imstande ist. Für ein tiefes Verständnis hierfür ist wohl das Durchlaufen der Erfahrung von Faschismus am eigenem Leibe notwendig, wobei man jedoch die Illusion von der möglichen Erlösung durch die Vorwegnahme der Zerstörung der äußeren Welt, sowie seiner eigenen Person, zwecks deren Neuerschaffung und der Neuerschaffung seiner selbst, bzw. eines "neuen Menschen" zumindest kurz zuvor aufgegeben haben muss, um auf diese Weise sich durch die rechtzeitige Zerstörung dieser Illusion, sich davor bewahren zu lassen letztendlich sich selbst und damit auch die gesamte äußere Welt, in der wir leben, so wir sie erkennen, zu zerstören. Wie sollte er hier schließlich sonst auch von all diesem berichten können, bereit sein über all dieses Rechenschaft ablegen. Ich habe dieses Phänomen in dem zweiten Teile dieses Romans bereits dargestellt, in den Bekenntnissen eines ehemaligen Faschisten also, es nochmals genauestens durchlebt, bzw. nacherlebt, um den, wenn auch zugegebenermaßen äußerst gewagten Versuch zu machen, es Ihnen verehrter Leser, sowohl zu erzählen, als auch gleichermaßen erfahrbar zu machen. Deshalb geht der Autor, der im übrigen natürlich nicht rein zufällig meiner Person entspricht, hier nicht weiter darauf ein, sondern beschränkt sich hier in diesem Werke auf die unweltlichste und abstrakteste aller menschlichen Ideen: Auf die Urgewalt der Liebe., in der wir dieses Phänomen wiederentdecken werden, da in ihr im Grunde alles bereits enthalten ist, was die menschliche Bedingtheit, "la condition humaine" nach Andre Malraux ausmacht.

Er hatte sich als Emmigrant in Frankreich damals nie richtig zu Hause gefühlt, wie im übrigen auch an keinem anderen Ort der Welt, und letztendlich hatte man ihm auch dort sein Leben völlig zerstört, so meinte er damals jedenfalls. So weigerte "man" sich ihm Arbeit zu "geben", jedoch warfen ihm die Algerier und Marokkaner trotzdem teilweise vor, nicht mehr als ein deutscher Schmarotzer zu sein und die französische Sozialhilfe (R.M.I) zu beziehen. "Man" warf ihn von der Universität, weil er zu viele Fragen stellte, die ihm keiner beantworten wollte, und versuchte stattdessen ihm noch mehr Antworten einzublauen, - so meinte er damals, bis zu dem endgültigen, ewigen Moment der Befreiung, indem er seine Examensarbeit zerriss, sich nackt auszog, in verzweifelter Wut Studenten ebenso wie Professoren anschrie, "was wollt Ihr denn alle von mir, lasst mich doch endlich in Ruhe, fichez- moi la paix", und etliche Tische und Stühle umschmiss, das wusste er heute.

Daraufhin sagte "man" in der Universität alle seine Kurse ab, sie fielen einfach aus, angeblich aus Angst vor ihm, und der Direktor, sowie Professor der Universität persönlich, ein praktizierender Arzt im übrigen, wie er viel später erfahren sollte, der an einer deutschen Universität studiert hatte, brachte ihn in die psychiatrische Klinik des Ortes, in der er bereits nicht das erste Mal zu Gast gewesen war, landete er dort doch immer wieder unter ähnlichen Umständen der Revolte, gegen persönliche Unterdrückung in extremster Form, verursacht gleichermaßen durch sich selbst, wie durch seine Umwelt. Dreimal brach "man" in seine Wohnung ein, räumte sie um die wertvolleren Gegenstände aus, stahl ihm sein Geld, zerstörte somit seine ureigensten Pläne und Träume von Reisen, Besuchen von Freunden im Ausland und in Deutschland, so dass er letztendlich immer wieder ohne Geld, ohne Arbeit, ohne Mäzene dastand.

Aus der psychiatrischen Klinik entlassen, wieder einmal voll gestopft mit Psychopharmaka, wusste er bald, dass er Frankreich zumindest vorerst wieder verlassen musste. Aber wohin konnte er gehen? In der französischen Schweiz war er bereits zuvor für zwei Monate gewesen, jedoch konnte er dort illegal ohne Aufenthaltsgenehmigung, sprich Arbeitsgenehmigung und ohne Geld vor allem, bei den dortigen Preisen nicht lange leben, ja nicht einmal ein Konto für eine längere Zeit bekommen. Die italienische Sprache sprach er wieder rum viel zu schlecht, um eine Arbeitsgenehmigung in Italien zu bekommen und Sprachkurse an der Uni kosteten Geld. Seine große Liebe Roberta Valentino, seine italienische, reiche, bildhübsche Freundin, mit eigener Modeagentur, Aufträgen von Jean Paul Gauthier in Paris, wo er sie damals auf der Pont des Arts gegenüber vom Louvre, indem auch ihm bekannten Buch "Creamtrain" von dem italienischem Schriftsteller Andrea de Carlo lesend, kennen und lieben gelernt hatte, indem er sie auf das ihm wohlbekannte Buch ansprach, jene Traumfrau aus der Werbung und den gängigen Männerphantasien

also, die ihn nach ihrem anschließenden, gemeinsamen und für sie ersten Besuch des Louvre am Abend nach ihrer Arbeit sogleich in die Restaurants auf der Champs Elysee einlud, und anschließend natürlich in ihr Hotel, wo sie sich gleich beim ersten Male leidenschaftlich ohne Kondom und Pille liebten und sich dann jedes mal, Stunden, Tage, oder vielleicht Jahre später, verloren sie doch jedes mal bei ihrem Liebesspiel jedwedes Zeitgefühl, ebenso wie sie die gesamte Welt um sich herum ganz und gar vergaßen,- danach völlig verdurstet auf den Kühlschrank des Hotelzimmers stürzten, der immer und zu jeder Zeit mit Getränken aller Art voll gestopft war, sich unter der Dusche lange gegenseitig massierten und abseiften, um dann letztendlich zwar völlig erschöpft, jedoch im Zustande eines tiefen inneren Friedens mit sich und der Welt, sich wieder auf dem großen Bett ausgestreckt, einzufinden, und einen Joint rauchend, über die Welt und ihr gemeinsames Schicksal zu philosophieren, Pläne zu schmieden und wieder zu verwerfen, wobei sie stets versuchte ihren Körper möglichst innig neben den seinen zu schmiegen, somit also scheinbar alles mit ihm teilte, ihm als er wieder vorübergehend zurück nach Frankreich musste und sie nach Italien, die sehnsüchtigsten, einfachsten, klarsten und damit wohl die poetischsten Briefe schrieb, die er wohl je einer Frau, ausgenommen seiner ersten großen Liebe mit achtzehn Jahren, erhalten hatte.

Jene große Liebe also, jagte ihn, als sie ihn dann wieder sah, ihren großen poetischen Vagabunden, als er sie besuchte, in dem wunderschönen Hause ihrer Eltern, auf einem jener Hügel der Toskana, indem sie mit ihrer Mutter, die sich von ihrem Mann vor einigen Jahren hatte scheiden lassen, und mit ihrem Bruder Francesco, der leidenschaftlich Theodor Adorno studierte und vom deutschen ins italienische übersetzte, einfach zum Teufel, sobald sie seinen zeitweiligen, depressiven Zustand bemerkt hatte, indem er sich damals befand, und der einfach nicht aufhören wollte. Sie sagte ihm einfach er sei nicht mehr heldenhafte Vagabund und Poet, den sie in jener einen Woche in Paris kennen und lieben gelernt habe. "Tja Paris ist wohl doch die Stadt der Liebe und anderswo kann man halt nur leer ausgehen." Noch in Frankreich hatte er davon geträumt allem zu entfliehen und mit Roberta nach Paris zu ziehen. Doch aus all dem wurde jetzt natürlich nichts mehr. Was ihm blieb, war ihre Telefonnummer, und jenes Herz aus Metall, welches sie ihm einmal geschenkt hatte und welches er immer um seinen Hals trug. Eines Tages, einige Monate später genauer gesagt, sollte er es einfach in der Umkleidekabine eines Hallenbades verlieren, ein für ihn überaus glücklicher Zufall, hätte er doch sonst nicht gewusst was er mit jenem Herz noch anfangen sollte. Schweigend und gequält gab sie ihm an ihrem letzten gemeinsamen Tag in Perugia die Rückfahrkarte für den Bus nach Florenz, so wie sie schweigend sein Appartement in der Nähe ihres Hauses von einem Freund von ihr bezahlt hatte, da er sehr wenig Geld hatte und nicht in ihrem Zimmer schlafen durfte. Allerdings forderte sie ihn diesmal auf das Geld zurückzubezahlen, angeblich habe sie zur Zeit sehr wenig und müsse in dieser Woche wieder arbeiten. Dabei war Geld für sie zuvor nie ein Thema, geschweige denn ein Problem gewesen, obwohl er durch ihre Erzählungen genau wusste, dass sie sich ihre Firma, ihren beruflichen Erfolg und somit auch ihr Vermögen sehr hart hatte erarbeiten müssen. Auch könne sie ihm nicht helfen in Italien eine Arbeit zu finden, oder für ihn einen Sprachkurs bezahlen, teilte sie ihm jetzt lakonisch mit. Doch wusste er damals noch genauso wenig wie sie, was er wahrhaftig wert war. Für sie und für sich selbst war er damals ein depressiver Psychotiker, ein selbstmordgefährdeter Versager, ohne irgendeine Arbeit, sprich Broterwerb, mit abgebrochenem Studium, durch den Rauschmiss aus der Universität sozial, durch die Psychiatrie menschlich geächtet, also ohne jedwede mögliche Zukunft, der jetzt zu guter letzt auch noch von einer Frau die er nach wie vor sehr liebte, abgeschoben wurde nach einem Ort namens nirgendwo, unter dem Namen Nowhere-Man, ohne Rückfahrkarte, aber mit Rückerstattung ins und fürs Nichts. Das Schlimmste aber dabei war ja, dass ihm dies mit allen Frauen, denen er begegnet war und in die er sich verliebt hatte, passiert war. Fast machte ihm die altbekannte Situation dann auch nicht mehr soviel aus. Er hatte doch immerhin etwas Geld von ihr bekommen, und er war das erste Mal in der herrlichen Toskana, mitten in Italien. So reiste er dann ab, jedoch nicht zurück nach Frankreich, zurück über Florenz und Paris nach Amiens, wo er vermeinte zu wohnen, nein er beschloss sich zunächst Rom, Florenz, Venedig und das Meer der Adria anzusehen. Dabei rannte er getrieben von der wilden Gier, wie die Bienen im Hochsommer nach Honig, oder der Fliegen nach dem Kot, millionenfach jedem schlanken Frauenbein in Netz- oder Kniestrümpfen und fetischistischem Schuhwerk hinterher,

jedem Modelgesicht aus der Werbung und den einschlägigsten Männerphantasien, jedem jungmädchenhaftem Kichern, jedem lasziven Augenwimpernaufschlag, unter dunklen, geheimnisvoll, vamphaften Lidschatten, von schönen Karrierefrauen im besten Alter, zwischen 25 und 35.

Eines abends, nachdem er den ganzen Tag dergestalt durch Florenz gestreift war, sich pornographische Bildbändchen von seinem letztem Geld gekauft hatte, um mit ihnen heimlich auf den öffentlichen Toiletten zwei bis dreimal täglich zu masturbieren, nachdem er die Säulen der florentinischen Baukunst, die beiden David- Statuen Michelangelos, den florentiner Dom mitsamt den Musikanten und das kunsthistorische Museum in der Ponte Vecchio besichtigt und bewundert hatte, kam er an einem kleinem Park in der Nähe des Bahnhofs vorbei und sah dort, aus der Ferne einen Mann sitzen, der auf irgendetwas zu warten schien. Unter seiner Decke, oder seinem Schlafsack, das konnte er nicht so genau ausmachen, aus der Entfernung. Er war, wie bereits erwähnt, den ganzen Tag lang, in der eben beschriebenen Art und Weise, wie ein Woyzeck durch die Stadt gehetzt und suchte jetzt sehnlichst nach einem Ruhepunkt. Als er so auf den sitzenden Mann auf der großen Rasenfläche zusteuerte, kam ihm, noch auf der Straße, eine Frau entgegen. Kurze, blonde Haare, die Lippen auffallend a la Korallenmund geschminkt, in einer aufreizend, knackig -- eng - sitzenden Stretchjeans, wohl ihrer Schlangenhaut, die sehr hoch an den Oberschenkeln abgeschnitten war und weiße Stofffransen auf ihre stark gebräunte Haut warf. Sie warf ihm gleich, als seine Augen die ihren suchten, einen auffordernden Blick zu und er unterlag sofort der Frage in Englisch: Would you like to go out with me tonight? Sie jedoch verzog abschätzig das Gesicht und bog einfach in eine der nächsten schwach beleuchteten Nebenstraßen, der eben noch so hell beleuchteten Ringstraße und Autobahnzubringerstraße um den Bahnhof herum, ein. Aufgeregt seinem innerem Drange nachgebend, folgte er ihr sofort in gehörigem Abstände, damit sie ihn nicht als mögliches Opfer des allzu offensichtlichen Geschehens bemerke. Plötzlich blieb sie nichts desto trotz stehen, wie um auf ihn zu warten, und stellte sich an den Straßenrand, die vorbeifahrenden Autos in Augenschein nehmend. Natürlich wusste er jetzt endlich, um welch ein Art Frau es sich bei ihr handelte. Tatsächlich hielt nach einigen Minuten, die er wartend in einem dunklen Hausingang verbracht hatte, ein bordeauxroter B.M.W an und sie unterhielt sich eine ganze, für ihn eine- endlos - lange Weile mit dem Fahrer, stieg dann letztendlich in seinen Wagen und fuhr mit ihm auf und davon. Er wusste natürlich jetzt auch, dass sie sicherlich irgendwann, wenn vielleicht auch nicht mehr in dieser Nacht wiederkommen musste. So machte er denn kehrt und ging zurück in die Richtung jener Rasenfläche des immer noch nahe liegenden Parks, auf der immer noch jener Mann saß, auf seinem Pappkarton, gehüllt in seinen verschlissenen Schlafsack, als hätte auch er nur auf ihn gewartet und sich zudem sogar bereitwillig von ihm hatte einholen lassen. Er setzte sich in einem gebührendem Abstände neben ihn, wie man es bei Leuten zu tun pflegt, die einem im Grunde völlig fremd sind, und mit denen man sich doch in einer besonderen Art und Weise verbunden fühlt. Er fühlte in sich gerade jene Notwendigkeit, diesem Mann gegenüber, dieser, seiner Verbundenheit Ausdruck zu verleihen. Zunächst saßen sie so eine endlose Zeit still nebeneinander. Er begann den Mann zunächst vorsichtig und langsam, mit kurzen Seitenblicken zu mustern. Er mochte wohl um die dreißig sein, mit einem recht fein geschnittenem Gesicht, in das sich doch tiefe Falten, vor allem um die Augenlieder herum gegraben hatten. Aus diesen, seinen, verkniffenen Augenliedern stachen seine dunkelbraunen Augenpupillen kristallklar hervor, leuchteten in die Nacht, wie die Lichtsignale eines Leuchtturms mitten im Ozean. Sein Blick schien teilnahmslos auf ein Nirgendwo fixiert, manchmal schloss er die Augen eine Weile, und wenn er bereits zu der festen Überzeugung gelangt war, er sei jetzt endgültig eingeschlafen, öffnete er sie ganz plötzlich und unverschämt wieder, mit einem Autohupen etwa, dass von der Ringstraße zu ihnen drang, als wolle er all den Dingen um ihn herum, sowie der Person die neben ihm saß, beweisen, dass er sie genauestens und ständig wahrnahm auch wenn er seine Augen geschlossen hatte und daher auch wisse, dass er ihn die ganze zeitlang beobachtet habe, er aber keinem dieser beiden Umständen der Wahrnehmung, sowohl seiner eigenen, wie auch der seinigen, sowie der äußeren erfahrbaren Welt eine Privilegstellung zugestand, sondern sie für ihn vielmehr völlig gleichgültig waren. Ein Umstand der ihm, in seinen Augen etwas mystischen, undefinierbares verlieh, welches den Ausdruck in seiner für ihn weiterhin unfassbaren Gelassenheit fand. Vielleicht gäbe es ja für diese Gelassenheit noch andere Erklärungen, als die eben

genannte, jedoch wollte ihm in dieser Situation nicht eine einzige andere in Sinn kommen, obwohl er den Mann jetzt sicherlich schon gute zwanzig minutenlang äußerst intensiv beobachtet hatte, so dass ihm seine bisherige Erklärung für die Verhaltensweise jenes Mannes als die naheliegendste erschien.

Ein sehr leichter Nieselregen setzte nun ein, der, die für ihn bereits äußerst unheimliche Situation zudem auch noch körperlich äußerst ungemütlich machte. Er wusste er musste es irgendwie schaffen die gesamte Situation zu entspannen, um sich dem neben ihm sitzenden Manne gegenüber berechenbarer zu machen, wenn dieser Mann auch, wie es den Anschein zu haben schien, nicht den geringsten Anlass dafür zu erkennen geben wollte. Dann brach es plötzlich aus ihm hervor:

“It’s pretty uncomfortable here, isn’t it?” Er drehte seinen Kopf langsam zu ihm herum und nickte ihn stumm an.

“Are you sitting here since a long time?” bohrte ich in meinem zweitem, verzweifelten Versuche meine Frage in seine tiefen dunkelbraunen Augen, die mich jetzt in einer Art von merkwürdigem Erstaunen und dabei fast rührselig betrachteten, die mir völlig unverständlich war.

“A couple of hours, or maybe a life time, I really don’t know”, sagte er in einem äußerst gleichgültigem, lakonischem Tonfall, fast ohne jedwede Betonung, in einem fast völlig akzentfreiem Englisch, jedoch so leise, dass er zu Anfang seiner sehr kurzen Rede große Mühe hatte seine Worte zu verstehen, und sich erst gegen Ende des Satzes an die geringe Lautstärke gewöhnt hatte, was zur Folge hatte, dass er sich den sinngemäßen Inhalt aus dem Anfang des Satzes mit Hilfe seines, zumindest akustisch verstandenen Endes des Satzes erschließen musste. Glücklicherweise erwies sich dies bei der Einfachheit der Aussage des Mannes als buchstäblich furchtbar einfach, und er war durch sie nur sehr unwesentlich schlauer geworden.

Endlich wagte er die ihm alles entscheidende Frage an ihn zu stellen, jene Frage nämlich, die er ihm zuallererst hatte stellen wollen, die ihm aber die ganze Zeit, selbst bis zu diesem Augenblick selbst immer viel zu sehr im Wege gestanden hatte.

“What are you waiting for?”

Kaum hatte er sie ausgesprochen, bekam er es auch schon mit der Angst zu tun, fühlte sich sofort des schweren Verbrechens schuldig, diesem unschuldig dasitzenden Manne, der sicher nichts anderes als seine Ruhe und seinen Frieden haben wollte, diese wohl tief verletzende, ja geradezu anklagende Frage gestellt zu haben. Er versuchte sich, wie immer in solchen Situationen, in Windelseile auf das Schlimmste gefasst zu machen. Da sich ja nun nichts mehr rückgängig machen ließ, rechnete er damit, dass der Mann jeden Augenblick auf ihn losgehen werde, um ihm verhüllt von der Dunkelheit der Nacht und der Abgeschiedenheit des Parks alle Knochen zu brechen. So harrte er in gespannter Erwartung seines Schicksals, denn sicherlich war ihm jener Mann sowohl körperlich als auch geistig haushoch überlegen und jedwede weitere Aktion seinerseits konnte nur ein weiterer schwerwiegender Fehler sein und somit den Mann unnötiger Weise noch mehr reizen, die Situation als noch gefährlicher machen, als sie ja in seinen Augen bereits war.

Doch es geschah zu seinem größtem Erstaunen zunächst einmal rein gar nichts. Nach einer ganzen Weile sagte dann die Stimme endigend neben ihm:

“I’m not waiting for anything, I’m just watching.

Als diese Antwort zu ihm gedrungen war, begann seine Aufregung sich allmählich zu legen. Er begann sich jetzt zu fragen, ob er ihn wohl auch beobachtet habe, wie er jener Prostituierten nachgegangen war, die an ihm in der Bahnofsstraße vorbeigekommen war. Es war anzunehmen, zumindest sehr wahrscheinlich, dass er daraufhin begonnen hatte ihn zu analysieren, wie er gemeint hatte es zuvor mit ihm zu tun.

So saßen sie dann eine Viertelstunde, eine halbe Stunde, oder vielleicht auch eine Stunde schweigend, betrachtend nebeneinander. Wer und was hätte die Zeit schon bestimmen sollen, wenn nicht plötzlich ganz aus der Ferne jene Frau wieder aufgetaucht wäre, in ihrer weißen, teilweise am Dekollete transparenten Bluse und ihrer Stretchjeans, mit kleinem Handtäschchen, welches er erst jetzt bei ihrem zweiten Auftauchen an ihr bemerkte, und ihrem kussrotem Korallenmund, den er natürlich sofort wieder erkannte.

Sie schwebte jetzt förmlich auf sie, die Wartenden zu, wie das Phantom der Erinnerungen, die wir in uns tragen, all die Jahre unserer Träume die wir gesponnen haben und die wohl unsere einzige Wahrheit sind, und bleiben müssen, schimpfen wir sie nicht Lügen, um sie

zu vergessen, dachten wohl er und jener Mann in jener Nacht in Florenz, im Angesicht jener Frau.

Sie schwebte weiter mit einem Mann in ihrer Begleitung auf sie zu, ohne den Dingen im Park auch nur die geringste Aufmerksamkeit zu schenken, geschweige denn der Existenz zweier in einiger Entfernung von ihr sitzender Männer, die sie ständig beobachteten. Sie hatte die Wartenden einfach nicht bemerkt und blieb in einem gehörigem Abstand von ihnen mit jenem Manne stehen. Sie redeten eine Weile miteinander. Sicherlich gab er ihr jetzt das Geld, jenen Preis den sie zuvor ausgemacht hatten und der natürlich immer geschenkt war, da er gerade eben jene Vermittlerrolle übernahm die nötig war, um sich anschließend, nach vollzogenem Akte, wieder völlig reibungslos und wie zwei Fremde, die sich noch nie gesehen haben und höchstwahrscheinlich auch nie wieder sehen werden, mit der fast gleichgroßen, gespielten Zufälligkeit ihres Zusammenkommens, wieder voneinander zu trennen, eben nur eine winzige Spur schneller.

Sie sahen jetzt, wie sich ihre Hand an seiner Buntfaltenhose zu schaffen machte, während er ihre Brüste unter ihrer transparenten Bluse streichelte. Ganz genau konnten sie das nicht erkennen, umso mehr fühlte er was dort in einiger Entfernung von ihnen wohl geschah, während auch eine Hand, ebenso heimlich wie die seines Nachbarn, in seine Hose gerutscht war und er begonnen hatte sein Geschlecht mit der rechten Hand zu streicheln, war er doch Rechtshändler. Er sah, wie er sie jetzt im Gesicht küsste und ihre Korallenmundlippen suchte. Sie wehrte sich zunächst dagegen, indem sie ihr Gesicht abwandte, doch er suchte und fand es immer wieder, bis sie dann jeden Widerstand letztlich gänzlich aufgab, um sich völlig seinen Küssen und seiner Hand, die inzwischen unter ihr Kleid, zwischen ihre Schenkel gerutscht war, um ihr Muschi zu streicheln, hinzugeben. Schließlich sanken sie, auf die einem Bett gleichenden, vorsorglich ausgebreiteten Pappkartonwände nieder. Es war gleichsam ein Bildnis für ihn, des tosenden, wogenden Meeres, auf dessen Grund er nun betrachtender Weise begann zu sinken und mit ihm der Kummer seiner Einsamkeit. In dem Hafen der Fanfaren lauschte er ihrem Stöhnen, den Rufen, dem grünen Mädchen seines Spleens, und mischte sich mit seinem Stöhnen, eines Namenlosen, eines Sturms über dem Meer, der mit dem Gedächtnis der Sterne sprach, die unbeteiligt und unverhohlen, wie Hölderlin sagen würde, über ihnen funkelten. Auch über jenen Mann neben ihm, dessen Ruf ebenfalls das Meer beherbergte. Er wusste, dass das Leben dort war, hier in diesem Augenblick seiner und ihrer Ekstase, die sich letztendlich wieder rum in dieser wundersamen Stille aller Anfänge, aller Mitten und aller Enden auflösen würde. So sahen sie noch lange in die Nacht hinein und das gleiche Spiel wiederholte sich immer und immer wieder. . .

Es war dem Wesen des Schachspiels gleichartig, welches er sowohl betrachtete, als auch spielte, so er es denn einmal vor der Nase hatte, oder sich einfach bildlich vorstellte, indem er sämtlichen Figuren und Spielfeldern im Schachspiele seine ureigenste, schicksalhafte Bestimmung zukommen ließe, ihnen, sei es eigene, oder im Falle der gegnerischen Züge, fremde Charaktereigenschaften, sowie Zuständigkeiten bestimmter metaphysischer Kausal,- bzw. Seinzustände zuordne, und dessen negativer und positiver Pol von Gewinn und Verlust sich auf diese Art und Weise allmählich und kontinuierlich werde auflösen müssen, um letztendlich wieder eine Null zu ergeben, eine jener unendlichfach existierenden, winzigsten Partikel Antimaterie in unserem menschlichem Gehirn, welches wenn auch wieder einmal noch unbewusst das gesamte Wissen des Universums in sich trägt, dieses jedoch für einen winzigen Moment immer und immer wieder vergessen muss, gleichsam wie bei Shakespeare in der Schlusszene des King Lear, in der er für eine ganze Weile als alter Mann völlig seine Existenz und Herkunft vergisst, um in seinem hohem Alter und in einem tiefen Frieden und in einer tiefen Stille festzustellen, dass es für ihn überhaupt nichts mehr zutun gibt, bis zu dem Moment an dem er die Augen seiner Tochter erblickt und beginnt sich zu erinnern, um gleich daran anschließend den nahenden Tod freudig zu erwarten, dessen Gedächtnis, ebenso wie Gedächtnis, er in den Augen seiner Tochter wieder gefunden hat, die in der Mathematik zum Beispiel, wiederum nur in aller Seelenruhe auf eine Eins zu warten brauchen, die sich mit jener furchtbaren Dreistigkeit des völlig chaotischen Zufalls vor jenen zuvor noch scheinbar endlos sich reproduzierende Zahlenstrang von Nullen stellt und damit augenblicklich ein unglaublich Evolutionspotential wie aus dem Nichts auftauchen zu lassen, welches in einem bestimmten Augenblicke wohl einmal die Erde und den Menschen geschaffen haben mag, um die Früchte des Tuns

und Schaffens ihrer Jugend nun wieder rum in ihrem Alter ernten zu können, sie jedoch ohne jener vorherige notwendige Vergessen nie und nimmer verbracht hätte, denn durch ihr altkluges Wissen, oder durch ein altkluges Wissen des Universums, hätte sie sich, ebenso wie das Universum selbst sich längst bereits von eigener Hand vollständig ausgelöscht, ja hätte es nicht einmal gewagt je zu entstehen. Ein Umstand im übrigen der im gesamten Universum, in jedem direkt oder indirekt auf die Umwelt reagierendem Wesen, der sogenannten belebten, wie unbelebten Materie also, von größter Banalität sein dürfte, ist das Verhältnis zwischen der Antimaterie, also dem leerem "Weltraumraum" und der Materie, wie der Erde, den Planeten, den Sternen unserer Milchstraße usw. immer vollständig ausgeglichen, könnten wir sie doch sonst gar nicht wahrnehmen, und wären sie wieder rum nicht Urheber und Träger unserer Existenz und somit unser wahrhaftiges materialisiertes Gedächtnis.- Mit einfachen kurzen Worten ausgedrückt: Sie sollten das hier niedergeschriebene möglichst schnell wieder vergessen und in diesem Buche einfach mit mir auf die Reise gehen, sich mir anvertrauen, woraus ich sie irgendwann, vielleicht schon sehr bald wieder in die Freiheit entlassen werde, so es denn die wahrhaftige Freiheit ist, wobei allein sie es sind, verehrter Leser, der den genauen Zeitpunkt und die genauen Umstände bestimmt. Sollten sie jetzt schon meinen dieser Zeitpunkt sei für sie gekommen, so erlaube ich ihnen ausdrücklich dieses Buch jetzt zuzuschlagen, sie sind mir ja schließlich jetzt zu nichts mehr verpflichtet und der Kauf dieses Buches hat sich für sie gelohnt, wobei sie es konsequenter Weise auch nie mehr aufschlagen brauchen, denn sie wissen jetzt ja bereits schon genauestens was in ihm steht und ich möchte sie nicht weiter mit meiner scheinbar grenzenlosen Eitelkeit unnötigweise langweilen. Sollte dies jedoch nicht der Fall sein, so rate ich ihnen mit mir noch ein ganzes Stück weiter zu reisen . . .

Allmählich wurde er immer schläfriger, und das süße Paradies der Träume zog ihn mit sich hinweg, von all dem, von dem er glaubte es zu kennen, zu wissen und das er für sein Leben gehalten hatte, indem er während seines Traums all dem Stück für Stück entstieg.

Er träumte er fiel in dieses riesige, voluptöse, schwarze Meer, mitten indessen wogenden Busen, wurde von Springfluten hinweg gerissen, so dass es ihm fast den Atem nahm bis endlich sein Samen, der Meerschaum wieder an die zerklüftete Felsenküste spritzte, jener "ecume des jours", betrachtet von den Strahlen der Sonne und getrieben vom Scheinen des Mondes, sich wieder auflöste im ruhenden Wesen des Meeres.

Dergestalt saß er eines abends mit jener Frau im Auto, die er in jener Akkutklinik kennen gelernt hatte, und die ich endlich der Einfachheit halber Claudia nennen möchte, um damit keinen und alle jener Namen, die wir zu ihr vermögen zu denken, zu ihr zu sagen, zu der er sagte sie möge ihnen eine ruhige Stelle, etwa auf dem Parkplatz jener alten Burg, in jener jungen Stadt suchen, die in seiner Kindheit einmal sein einzigstes Zuhause gewesen war. So fuhren sie also in Richtung jener Burg durch die Abenddämmerung und die fast leeren Straßen, bis sie zu jenem Parkplatz gelangt waren, auf dem sie den Wagen auf seinen Wunsch hin parkte. Die ganze zeitlang, in der sie im Wagen saßen, hatte ihn dieses unstillbare Verlangen in ihm getrieben zu leben, zu überleben, auf dieser Erde sich unsterblich zu machen, die Zeit und die Materie im Raum auszulöschen, für immer, sie geradezu indem zu erkennen, was sie wirklich darstellte, nämlich nichts, absolut nichts, rien du tout, nothing. So suchten seine Augen wieder die ihren, die nach dieser gleichen Stille des Nichts zu suchen schienen. Sein Verlangen trieb dann seine Hand unter ihr Kleid, schob ihren B.H zur Seite, streckte sich aus auf ihrem Körper, während seine andere Hand ihren lustvollsten Eingang zu diesem Nichts, zu dieser Stille begann aufzuspüren, sich auf sie ausstreckte, in sie eindrang, und sie beginnen ließ lustvoll zu stöhnen und ihren Atem zu wogen, wie das Meer. Doch der mögliche Verlust jenes Lindenblattes auf der Schulter Siegfried's, welches ihn scheinbar an dieser Stelle verwundbar machte, wo er doch ansonsten unverwundbar und unsterblich war, eben der Verlust dieses Blattes bereitete ihr eine unermesslich große Angst, in dem Maße, wie es für sie den Anschein hatte, sie verlöre auf diese Art und Weise alles, aber auch wirklich alles, von dem sie geglaubt hatte und immer noch glauben wollte, dass es ihr gesamtes Leben ausmache. Dazu gehörte wohl auch jene Hand auf ihrer Muschi, jene Stelle ihrer Verwundbarkeit auf die er soeben seine Hand gelegt hatte, um ihr Fleisch zu durchbohren. In ihrer Angst und Verzweiflung begann sie nun in gleichsam panischer Geschäftigkeit, eben sein Lindenblatt, seine verwundbare Stelle zu suchen und aus eigener Erfahrung wusste sie in diesem Moment ganz genau, wo diese zu finden sei. Ihre Hände begannen jetzt heftig an seinem Hosenbund zu

zerren, ih zu öffnen, indem sie es nach einiger Mühe geschafft hatte seinen Reissverschluss herunterzuziehen. Er bot ihr nicht den geringsten Widerstand, hatte auch er doch insgeheim darauf gehofft, sie werde diese seine Stelle suchen und letztendlich mühelos finden. Er stemmte sich jetzt leicht aus seinem Beifahrersitz um ihr das Herunterstreifen seiner Hose zu ermöglichen und sie so weiter herauszufordern. Kaum war dies geschehen, streifte sie ihm auch schon seinen Slip herunter, und begann diesmal nur mit ihrer rechten Hand, denn sie wart so wie er Rechtshänderin, hatte also ihr Herz sprichwörtlich auf dem rechten Fleck, seinen Schwanz zu streicheln, zu massieren, der ihr daraufhin atemberaubend schnell begann entgegenzuwachsen, und seine und ihre Erregung derartig immer und immer mehr steigerte, dass er sie schließlich aufforderte, seinen Schwanz auch in den Mund zu nehmen, was sie nach einiger Überredungskunst letztendlich auch bereitwillig tat. Ihre Zunge umtanzte seinen Schaft, ihre zarten, kessen, kleinen Schollmundlippen rieben nun rhythmisch kontinuierlich an ihm und er spürte, wie sich seine Erregung immer noch mehr steigerte und hörte sich zu stöhnen anfangen.

Dennoch hatte er schon von Anfang an das genaue Gespür gehabt, dass er auf diese Art und Weise nie und nimmer zu einem Orgasmus und damit zurück zu jener wundersamen Stille gelangen könne, nach der er sich selber so sehr von ganzem Herzen sehnte. Er bat sie daher damit aufzuhören seinen Schwanz mit ihrem Mund zu bearbeiten und so setzte sie dann ihre "Handarbeit" fort, wobei er ihr jetzt genaue Anweisungen gab, in welcher Art und Weise sie seinen Schwanz zu reiben habe, um ihn zum Orgasmus zu treiben. Seine Erregung, die zuvor beim Blasen leicht abgefallen war, begann sich jetzt wiederum neu zu steigern. Dennoch fehlte ihm irgendetwas Entscheidendes, von dem er noch nicht genau wusste was es war. So musste er sich notgedrungen ermaßen selbst nachhelfen und begann deshalb seinen Hodensack und den unteren Teil des Schaftes seines Schwanzes mit zu streicheln. Plötzlich dann kamen sie, die alles entscheidenden Wogen und ES kam, diese wenigen unsagbar, kurzen Sekunden der Ewigkeit, die bei der Frau wohl, in der scheinbar messbaren Zeit durch ihren sich in diesen Augenblicken unendlich ausdehnenden Raum wesentlich länger sind. Es kam ihm und "dann ging es auch wieder", das heißt er hatte jetzt endlich diese völlige Stille, diesen völligen Frieden in sich wieder gefunden, den sie ebenso in ihm wie in sich gesucht hatte. Er lag jetzt viel mehr als es saß, ausgestreckt auf dem Beifahrersitz ihres Wagens, in einem Zustande völliger Gleichgültigkeit. Sein Samen war indessen überall auf die Armaturen, den Sitz, ihre Hände und ihr Kleid verspritzt. Er fragte sie nach einem Taschentuch, um all DIES abzuputzen, doch sie verneinte mit den Worten, sie habe kein Taschentuch und begann umständlich ihre verklebte rechte Hand an ihrem Kleide abzuwischen. Er merkte jetzt, dass sie sich ekelte, vor all dem was geschehen war. Dann plötzlich bemerkte er auch, was genau ihm gefehlt hatte und damit auch den eigentlichen Grund für ihren Ekel: Sie selbst war es gewesen, genau genommen ihr Körper. Ihm wurde jetzt schlagartig bewusst, dass sie die ganze Sache im Grunde genommen überhaupt nicht befriedigt hatte, ja im Gegenteil ja sogar völlig frustrierte. Sie ekelte sich in diesem Moment nicht nur für ihn, vor der Schuld seines Tuns, sondern vor allem vor sich selbst, hatte sie ihn doch in gewisser Art und Weise vergewaltigt, auch wenn sie dies immer damit rechtfertigen konnte, dass er sie immer wieder dazu ermutigt hatte. Jedoch war der gesamte Vorgang für ihn nur scheinbar eine Vergewaltigung gewesen, seinerseits ebensoviel und ebenso wenig wie ihrerseits. Ja in seinem momentanen Zustand empfand er nicht einmal Mitgefühl oder Traurigkeit ihr und sich selbst gegenüber und die Tatsache, dass sie jetzt unbefriedigt, frustriert, ja sogar von ihr selbst angeekelt über diesen Vorgang war, amüsierte ihn köstlich. Er machte sich daraufhin sogar über sie lustig, wenn auch nicht in böswilliger Absicht in der Art: Na da hab' ich dich ja ganz schön vollgespritzt, hab' dich ja ganz nass gemacht mit diesem klebrigem Zeug, doch du wolltest es ja wohl auch nicht anders."

Während sie sich jetzt versuchte bei ihm zu entschuldigen, indem sie ihm mitteilte, so etwas habe sie noch nie gemacht und "ich weiß gar nicht wie das passieren konnte, doch du wolltest ja unbedingt, dass ich zu so einem stillem Örtchen fahre. Es tut mir furchtbar leid und ich verspreche dir, dass es nie wieder vorkommen wird." Letzteres sagte sie natürlich nicht so direkt, doch wusste er, dass sie es letztendlich genauso gemeint hatte. Er hingegen war über ihre Reaktion, über ihr Unverständnis schlichtweg enttäuscht, und versuchte, jetzt letztendlich doch wieder rum aus Mitgefühl, denn durch ihre Reaktion hatte sie ihn aus seinem gleichgültigen, friedlichen Zustande herausgerissen, sie wieder zu beruhigen.

gen, sie zu besänftigen und ihr zu sagen, sie bräuchte sich um Himmelswillen nicht schuldig zu fühlen, es sei schon alles o.k. Doch all dies hatte natürlich nur eine sehr oberflächige, wenn denn überhaupt irgendeine erkennbare Auswirkung auf sie und das soeben Vorgefallene. Sie mehr oder weniger anscheinend, einige beiläufige Bemerkungen über die möglichen Konsequenzen ihrer verspäteten Rückkehr in die Klinik äußernd, fuhren sie zurück in die Klinik, in der man ihre späte Rückkehr mit einem verständnisvollen, wenn auch kritischem Lächeln hinnahm und der Krankenpfleger der auf ihrer Station Nachtdienst hatte, ihm andeutete, er solle das nächste Mal pünktlich zurückkommen und er möchte später einmal ganz gerne mit ihm sprechen. Daraufhin trennten sie sich mit einem kurzem lächelndem Blick und auch er ging zurück auf seine Station. Er wusste jetzt vorläufig wolle sie, wenn auch unbewusst weiterhin von ihm vergewaltigt werden, bis zu dem Punkte, an dem sie aus Selbstschutz, vor ihrer Angst dazu übergehen musste ihn zu vergewaltigen, um ihn auf diese Art und Weise letztendlich ganz und gar loszuwerden, aus ihrer Annahme heraus so nicht mehr verwundbar zu sein. Doch was sie natürlich noch nicht wusste war, dass jenes Lindenblatt auf der Schulter Siegfrieds letztendlich eine völlige Illusion war und dass er, indem er dies jetzt gerade durch sie erfahren hatte, von dieser Illusion befreit worden war, und letztendlich so auch vor ihr, wie vor jeder anderen Frau unverwundbar geworden war. Es war ihm dennoch bewusst, dass jede Frau wohl dieses Lindenblatt trug, so wie er es tat, wenn auch an einer anderen Stelle, doch wusste er jetzt, dass es sich bei der "legendären" Vorstellung vom Lindenblatte Siegfrieds es sich eben nur um eine Vorstellung handelte, die zwar wie alle Vorstellungen ein Quäntchen Wahrheit beinhalteten, jedoch in keinsten Weise ihr Wesen vermochten auszudrücken, ja die Wahrheit im Grunde nur verschleierten und verfälschten. Ihm wurde jetzt plötzlich bewusst, dass hier im Grunde zwei mystische Mächte aufeinander geprallt waren, die jetzt in ihm begannen über sich selbst zu reflektieren, um ihm letztendlich das Wesentliche ihrer Identität preiszugeben: Jene eine Macht der Sonne nämlich, in deren Lichte alles Geschehen überhaupt erst vermochte sich abzuspielen, und um die sich oftmals, ohne unser bewusstes Wissen, insgeheim alles sich drehte, und die des Mondes, jener unsichtbaren, im nächtlichen Dunkel verborgenen Macht, welche das Meer bewegte, Gebirge und Täler schuf, den Sternenhimmel und im Grunde letztendlich das gesamte von uns wahrnehmbare Universum, wobei dessen mächtiger Einfluss nur indirekt und in der Verborgenheit unseres Unbewussten, unseren Träumen, Hoffnungen, Ängsten und Erinnerungen sichtbar und spürbar wurde, bzw. wird. Selbstverständlich waren deshalb jene beiden universellen, metaphysischen Mächte der Sonne und des Mondes unendlich viel bedeutungsvoller, als jene, im Grunde völlig entmenschlichte, irdische Illusion des Lindenblattes Siegfrieds, sowie etwa die Illusion des Verbrechens in unserer so genannten "bürgerlichen Welt", oder etwa der Sündenfall im Paradies für die Theologen, Bischöfe und Päpste, um nur einige sehr wenige, jener überaus zahlreichen und doch vom Wesen her immer gleich gearteten Illusionen von einer möglichen einzigartigen, völlig vom Rest des Universums abgetrennten Sonderstellung des Menschen

aufzuzählen, da ganz genau genommen sich alle Menschen als Teile dieses Universums sich immer und für alle Zeiten haargenau so zu verhalten haben, wie das, was sie am Sternenhimmel "Planeten" nennen. Wunderbarerweise hatte sich diese, existentiell für den Menschen hinderlichste und hartnäckigste Illusion, in ihm in dem Bruchteile einer Sekunde, einer räumlich also kaum noch messbaren Zeitspanne für immer und ewig ausgelöscht, durch die, wenn hier auch mehr geistige als körperliche, doch letztendlich vollständige Verschmelzung mit einer Frau, jenem universellem Vorgange der Verschmelzung verschiedenster Materie bzw. Wesensformen miteinander also, dessen Fusion jene urgewaltige Explosion neuen Lebens, in seiner unendlichen Vielfalt auslöste und dessen unveränderbares Grundprinzip für seine gesamte Entwicklung die Wiederholung war und ist und sei es nur in dem Augenblicke verehrter Leser, indem sie diese Zeilen lesen und plötzlich erstaunt feststellen, dass sie all dieses schon einmal gelesen, schon einmal erlebt haben, gleichsam einer Deja-vu Erfahrung, so dass sie in diesen Zeilen ihre wahre Herkunft wiederentdeckt haben.

Falls sie, verehrter Leser, alles bis hierhin aufmerksam gelesen haben, wissen sie jetzt, dass ich jetzt mal wieder endgültig und für immer und alle Zeiten mit dem Schreiben aufhören könnte, um sie als Leser und mich als Autor endlich in Frieden und Stille lassen zu können, doch diese Stille jetzt in mir, ist in mir scheinbar immer noch nur eine SCHEIN-

BARE, manchmal immer öfter Seiende, doch immer auch scheinbare, so dass ich mich hiermit vorläufig nur, für diese Nacht und bis zum morgigen neuem Kapitel sie und mich ins "Nichts" und damit dem alleinigen Einfluss des Mondes entlassen und überlassen werde, weiterhin auf der Suche nach dem dritten alles tragenden Steins in meiner Kathedrale, auf den alles zuläuft und bei dem zwei Urkräfte zu etwas völlig neuem einzigartigem dritten, allumfassenden einzigem SEIN werden: Der Geburt eines neuen Sterns, einer neuen Welt.

Drittes Kapitel

Doch bereits in den frühen Morgenstunden, in denen er aus dem Fenster sah, breiteten sich schwerste Gewitterwolken über dem Meereshorizont aus. Es hatte geradezu den Anschein, als braue sich die Apokalypse, das Weltgericht zusammen. Der Erscheinung dieser schwersten Gewitterwolken waren schon etliche Vorboten, in einer ähnlichen Form vorausgegangen, wie plötzliche starke Sturmböen, der Geruch nach einer starken Elektrizität in der Luft, tief und unruhig fliegende Vögelschwärme, und alles durchtränkt von einer seltsam, gespannten Stille. Alle diese Phänomene schienen mit ihrer ganzen Macht schlagartig hereinzubrechen, legten sich dann aber immer wieder in eine Art von Stille, von der er im tiefsten seiner Seele die Gewissheit vernahm, dass sie noch lange nicht die endgültige, ewige, seit Menschengedenken immer wieder ersehnte Stille sei, sondern eben wieder einmal nur eine Illusion jener Stille, der es immer noch nicht gelungen war, sein ganzes Selbst, seine Identität und damit sein Wissen über sie zu auszulöschen, ebenso wenig, wie es ihm immer noch nicht gelungen war, mit der Wesensart dieser Stille identisch zu werden, das ihm bedeutete, sich gleichsam in ihr vollständig und für immer auszulösen, um dadurch endgültig aus dem fatalem Laufe der Welt, seiner Geschichte und seinem Schicksale zu entschwinden. Stattdessen musste er sich mit dem letztem Reste seiner Gewohnheiten mal wieder eine Zigarette anstecken, auch wenn er es für diesmal nur schreibend auf dem Papier tun musste, um das Fenster in ihm zu öffnen, die vielen "jene, jener und jenes" und die vielen, sich zudem auch noch immer wiederholenden Umschreibungen des Weges zum Nichts, wie "verschwinden", "auslöschen" "weg biemen" usw., herauszulassen, und Dank - Luft seiner Erinnerungen einströmen zu lassen, welche die von ihm ausgewählte schwarze Schrift auf dem Schreibpapier ja überhaupt erst sichtbar werden ließe. Dabei hatte er ja im Grunde schon alles Wesentliche gesagt, doch er wusste all dieses, all diese würden nicht das kleinste Fünkchen Mitleid mit ihm haben, handelte er doch nicht mehr aus dem gleichem unbequemen Pflichtbewusstsein der totalen Unmenschlichkeit heraus, wie sie alle an ihm gehandelt hatten und letztendlich gemeint hatten, ihn als Einzelindividuum eines Tages ganz und gar loswerden zu können, indem sie ihn aus der menschlichen Gesellschaft meinten vollständig herausschmeissen zu können, Stück für Stück. So hatte er sich titanfest vorgenommen jetzt wiederzukommen, mit jedem Tage, einen Menschen mehr in seinem Gefolge und eines Tages an die Allmacht zu gelangen, über die gesamte irdische Welt und das gesamte Universum den Urteilspruch zu fällen, das "und" und das "oder" endgültig wegfällen zu lassen, das wichtigste Mitglied der Michigan - Miliz zu werden, und alles je im menschlichem Bewusstsein während dem Laufe der Welt in Erscheinung getretene, in einem einzigem Momente, und damit für sein damaliges Selbst für immer und ewig auszulöschen.

Die ersten dicken, dunklen Wolkenburgen hatten sich inzwischen über ihm aufgetürmt, Massen von Farben und Licht verschoben sich jetzt lautlos, in einer atemberaubenden Geschwindigkeit und verdunkelten die Sonne. Schon trafen die ersten Regentropfen aus etlichen tausenden von Kilometern Höhe zielgenau seine Haut...

Auf diesen Moment war er bereits genauestens ausgebildet und vorbereitet, durch seinen ureigensten Zerfallsprozess des Sterbens hindurch, zu warten, denn er hatte die absolute Gewissheit erlangt, dass der Moment kommen würde, indem die ersten Regentropfen seine Haut träfen, aus dem einfachem Grunde, da er wollte, dass es so kommt. Also schließe ich das Fenster hier erst einmal wieder.

Sie begegneten sich wieder im Bistro der psychiatrischen Akkutklinik und sie spielte ihm wieder die größte Lüge seit Menschengedenken vor. Von dem Abend auf dem Parkplatz der uralten Ritterburg konnte sie natürlich nichts mehr wissen, als das, was er am liebsten

vergessen wollte. Dennoch, oder gerade deshalb, versuchte er sie immer und immer wieder in seine Arme zu schließen sie zu küssen, auf den Grund ihres Sees mit ihr zu sinken, den Schatz ihres gemeinsamen Geheimnisses mit sich fortnehmend, nachdem sie sich insgeheim, so wie er, sehr sehnte, und von dem sie ihm in einem Gedichte von ihr, welches sie ihm am Telefon vorgetragen hatte, erzählt hatte, als spräche sie dem Winde des Sees, immerzu.

Inzwischen war er von der psychiatrischen Akutklinik in eine berufliche und psychiatrische Rehabilitationsklinik überwiesen worden.

Inzwischen peitschten die ersten stürmischen Windböen das Herbstlaub über die Straßen und Fußwege und die Menschen begannen, unter großen Mühen ihre Schirme aufzuspannen und sie gegen den Wind zu halten.

Zuvor inzwischen hatte man ihm, dem Don Quichote der Träume von einer humaneren Welt, seinem Paradies auf Erden, Assoziationsfelder in Form von Begriffen wie psychotisch, schizophren, eigen-, u. fremd gefährdend zugeordnet. Innerhalb dieses Assoziationsfeldes ordnete das dafür zuständige Personal für ihn eine Zwangsmaßnahme nach der anderen an. Die Reisen in meiner Welt dieser Assoziationsfelder gingen vom Planeten "Haldol" zum Mond "Atosil", vom Metereitenhaufen "Arbeitstrainingswerkstatt", dem Energiefeld der minimalsten und sich ständig exakt wiederholenden Bewegungen, mit langsamer, kontinuierlich ansteigender Gesamtmasse, zum schweiftragenden Kometen "Beschäftigungstherapie", der eine ungeheure Dichte der Masse und der verschiedensten Materieformen in kürzester Zeit zu einer kaum noch messbaren Energie transformierte, um dann nach relativ kurzer Zeit wieder völlig im leerem Raume zu verschwinden. Einige hoch qualifizierte Wissenschaftler bemühten sich dann jeden morgen zwischen 8 Uhr 10 und 8 Uhr 20 um die korrekte Anwendung, der von ihnen entwickelten Weltformel und ihre weitere Optimierung durch Anpassung an die äußeren Umstände, der öffentlich-offiziell als Institution deklarierten "Stationsrunde" auf dem zu zivilisierenden Planeten "Gilead 4". Während dieser Stationsrunden, wurden dann die unterschiedlichsten Abkommen und Verträge verabschiedet, im stets genau festgestecktem und genauestens befolgtem Rahmen der Geschäftsordnung und des jeweiligem Tagesprotokolls. Beispielsweise wurden genauestens die Wahrscheinlichkeitsaufenthalte der einzelnen Planeten in der Galaxis auf den exakt vorher mathematisch berechneten elliptischen Bahnen vorherbestimmt. Diese Regelungen trugen die Aufrufbegriffe für ihr jeweiliges Assoziationsfeld, wie etwa Besuchs-, u. Ausgangsregelung im Haus und außerhalb des Hauses, ebenso wie die Festlegung der mit täglichen Mahlzeiten, anhand eines zuvor erstellten Menüplans, sowie die tägliche, neue Festlegung und Optimierung der oben bereits genannten, anzuwendenden Zwangsmaßnahmen, anhand der ebenfalls bereits oben genannten Assoziationsfelder.

Ja selbst die menschlichen Empfindungen wurden anhand der Gehirnströme und anhand von psychologisch kategorisierten Verhaltensweisen gemessen, eingeordnet und durch Stationsverträge bewertet und reglementiert. Zwischenzeitlich fanden die sogenannten "Psychosegesprächsgruppen" statt, eine Art von Supervision der Patienten, in der das Personal der Station die Patienten sich scheinbar völlig unreglementiert und unkontrolliert zum Assoziationsfeld "Psychose" äußern ließ, welches überhaupt nicht genauer definiert wurde, sondern nur sehr allgemein für geistige Störungen stand. Eine Verfahrensweise die eine zumeist sehr chaotische Gesprächssituation ergab, in der sich nach einer festen Reglementierung die "Neuen" zunächst erst einmal vorzustellen hatten, um dann in Kurzform ihre Gefühls- und Lebenssituation in der Runde auszusprechen. Destruktive menschliche Emotionen, wie Traurigkeit, Verzweiflung und Wut wurden hierbei als Phänomene an sich, zumeist isoliert und entwurzelt von ihren ursächlichen Wurzeln in der äußeren Wirklichkeit in den Raum gestellt, um sie dann mit psychologischen Begrifflichkeiten oder Klassifizierungsphänomenen, wie irrationale Angst, Psychose, Schizophrenie, Depression, Stimmen hören usw. zu besetzen. All dieses galt es letztendlich vollständig auszumerzen, um wieder ein gesunder Mensch zu werden, und auf diese Weise im "Alltag" wieder „effizient funktionieren und arbeiten zu können.“ Beim wiederholten Auftauchen dieser vom Personal negativ besetzten Assoziationsfelder wurden die entsprechenden Denk- und Verhaltensstrukturen des Patienten als chronisch krank erklärt und ihm mit Strafmaßnahmen gedroht, wie dem Verbot des Verlassens der Station, Verbot der Besuche des Patienten auf seiner Station durch andere, stations. bzw. klinikexterne Personen.

Diesen natürlicherweise völlig unsinnigen Anspruch der geistigen und körperlichen Makel-

losigkeit bezeichnet Christine Kaufmann als den neuen „rosa“ - Faschismus. Mit ihm wird ein ganzes Stück die Identität eines psychisch abnormalen Menschen mit einer besonderen mentalen Konstitution, veräußert, zu Gunsten der gleichmacherischen Forderungen des Marktes und der staatlichen Gewalt, die Abweichungen von seinen Normen und Werten und ungeschriebenen Gesetzen innerhalb seiner Institutionen nicht duldet, da sie seinen alleinigen Souveränitätsanspruch gefährden könnte und für dessen Verteidigung dem Staat j e d e s Mittel recht ist.....

(Bielefeld Bethel ca 1995)